

Hamilkar Roggenmoos und Sokrates

Autor(en): **Zinniker, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 23

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498658>

Nutzungsbedingungen

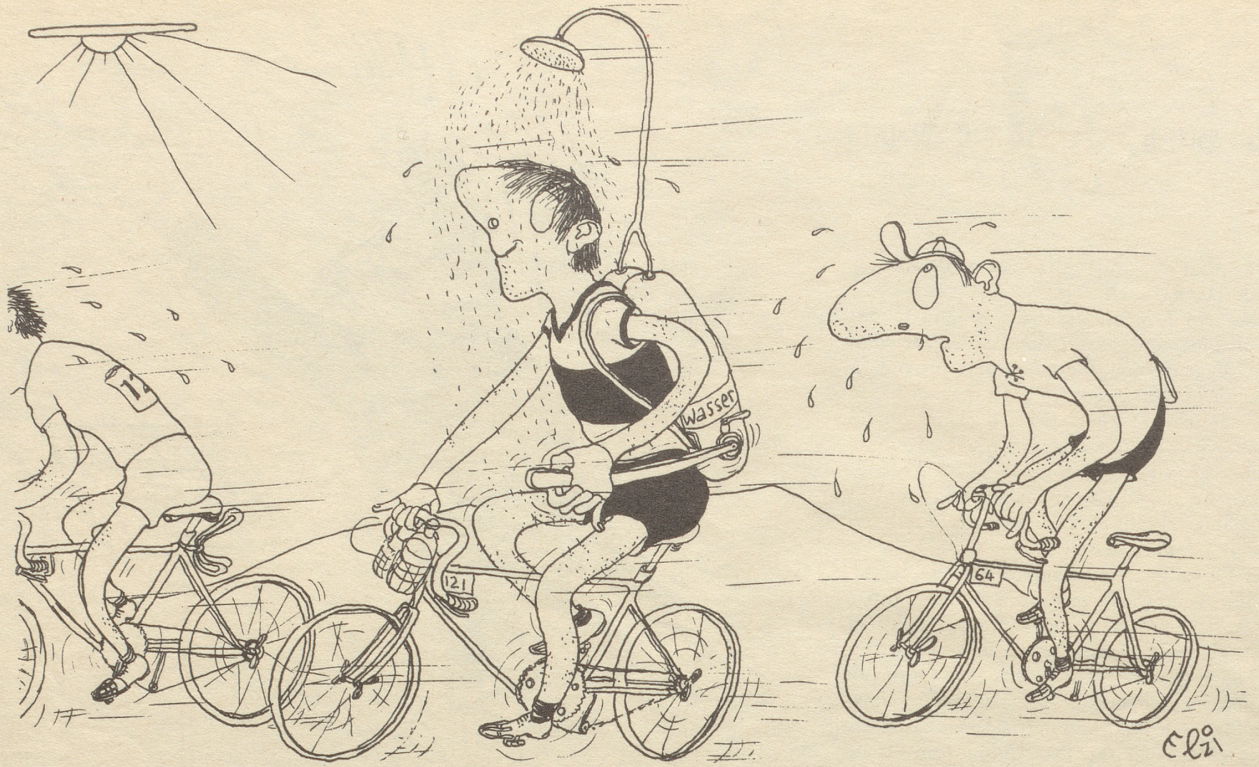
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus unserer Erfindermappe

Hamilkar Roggenmoos und Sokrates

Von Otto Zinniker

Hamilkar Roggenmoos erteilte an einer höheren Privatschule mit Maturitätsberechtigung Unterricht in den alten Sprachen Griechisch und Latein. Mit seinen fünfzig Jahren stand er auf der sommerlichen Höhe des Lebens und verbrachte den Großteil seiner Tage so, daß er sie vor Gott und vor sich selber glaubte verantworten zu können. Er war vom Geist der Antike derart durchdrungen, daß ihm die sogenannten Errungenschaften der Neuzeit, wie Wasserstoffbomben, Luneargeschosse, Television und überspitzter Sportsbetrieb, als Greuel erschienen. Trotz des offenbaren moralischen Tiefgangs als natürlicher Folge zweier Weltkriege glaubte er aber zuversichtlich an das Wiederaufkommen und den schließlichen Sieg des Göttlichen im Menschen. Gut und schön! Unversehens aber stolperte er auf unverzeihliche Weise über seinen eigenen Schatten.

Hamilkar Roggenmoos beteiligte sich nämlich an einer geselligen Veranstaltung, die er in seiner gehobenen Stellung nicht umgehen konnte. Schon beim Apéritif, aber noch bei Suppe und Braten stritten sich die angesehenen Männer mit einer Leidenschaft, als ginge es um den Fortbestand der Welt, über die Aussichten des bevorstehenden helvetischen Fußball-Cup-Finals und über das Sport-Toto, indes die Frauen ebenso lebhaft die neuen Hutmoden besprachen. Hamilkar Roggenmoos fühlte sich während der ganzen Unterhaltung, von welcher er keinen Deut verstand, einsamer als ein Einsiedler. Da warf er den verhängnisvollen Satz in die ehrwürdige Tafelrunde:

«Ich habe noch keinem Fußballmatch beigewohnt und werde es auch zeit meines Lebens nicht tun. Da mich das Gespräch anwidert, wäre ich Ihnen, meine Herren, für einen Themawechsel zu aufrichtigem Dank verpflichtet.»

Augenblicklich trat Schweigen ein. Die Männer tauschten befremdete Blicke aus, einer drückte sogar den Zeigefinger auf die Schläfe und führte eine anzügliche Bohrbewegung aus, und unter den Damen, die plötzlich aufhorchten, ging ein Flisperm und Wisperm um. Es waltete absolute Klarheit darüber, daß in der Gehirnstube des Hamilkar Roggenmoos ein Rädlein ausgesprungen sein mußte. Man tut gut daran, sich vor einem Menschen, gar noch einem Erzieher der jungen Generation, der aus nihilistischer Gesinnung den Fußball als Kulturschande bezeichnete, in acht zu nehmen. Der Abend war verdorben, und früher, als ursprünglich beabsichtigt, ging man auseinander. Hamilkar trat trotz seiner

unvorsichtigen Äußerung in froher Laune den Heimweg an; ja, er empfand sogar Genugtuung darüber, es den Leuten wieder einmal gesagt zu haben.

Aber der Zwischenfall wog viel schwerer, als Hamilkar Roggenmoos in seiner Selbstsicherheit dachte. Am Tage, da der sehnlich erwartete Kampf um den Cup-Final vor 30 000 Zuschauern zum Austrag gelangte, wurde Hamilkar auf Grund seiner anstößigen Reden, von denen die Sicherheitsorgane der Stadt Wind bekommen haben mußten, zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt eingeliefert. Der Protest seiner Angehörigen fruchtete nicht das geringste. Er wurde als gemeingefährlicher Geselle in eine Einzelzelle gelegt und scharf überwacht. In der angenehmen Hoffnung, daß der Irrtum seiner Freiheitsberaubung binnen kurzem abgeklärt würde, faßte er sich in Ruhe und betrachtete die vorübergehende Unterbrechung des Schuldienstes geradezu als Wohltat.

Doch die Dinge nahmen einen peinlichen Verlauf. Der ihm zugeteilte Arzt begann die psychiatrische Behandlung mit Spritzen, die als heftige Erschütterungen wirkten, am Befinden des Patienten aber nichts zu ändern

**Bündner
Chrüter
Kindschi**

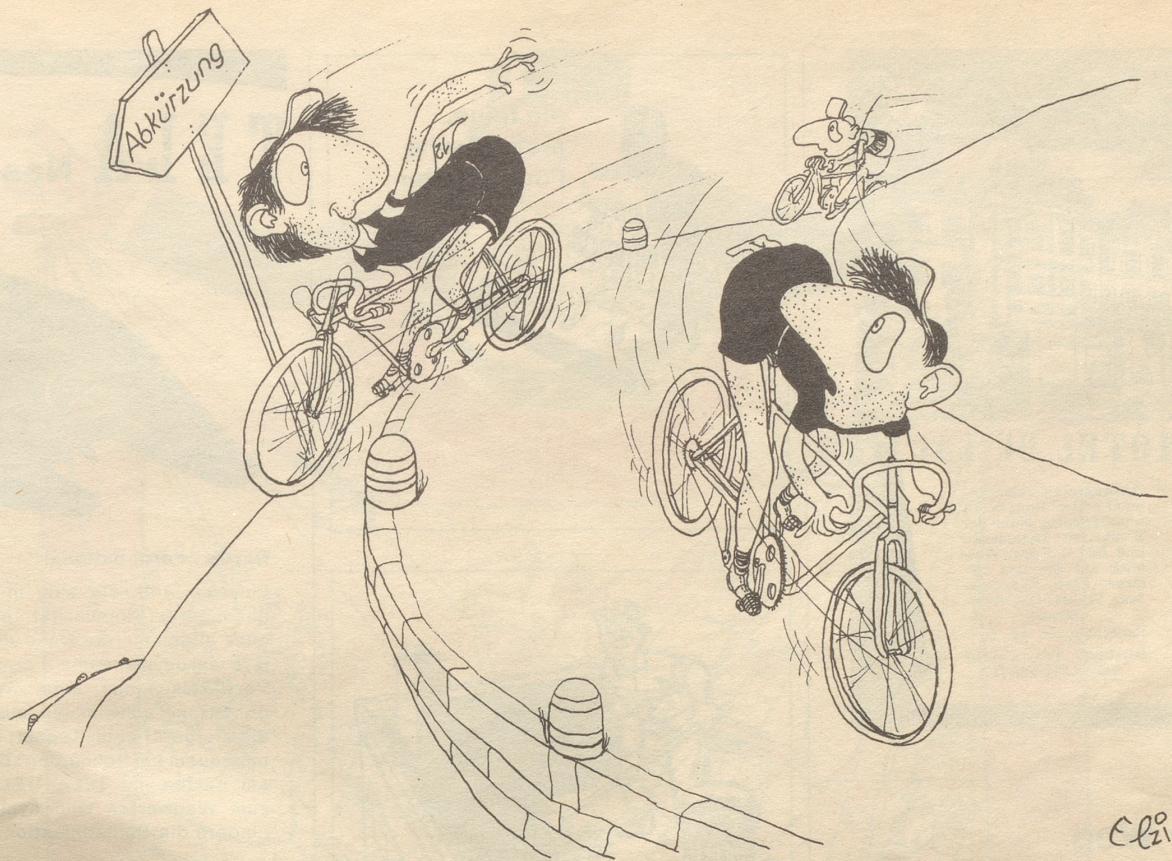
100 JAHRE
KINDSCHI

Kindschi Söhne AG., Davos

NO-PIC geruchlos
schützt sicher vor
Mücken und Bremsen

NO-PIC

Kalodarma
Basel AG



Elzi

vermochten. In wiederholtem Verhör hielt Hamilkar hartnäckig an seiner Ueberzeugung fest, daß die Menschheit durch den Fußball in keiner Weise gefördert werde, daß die höchsten Güter der Kultur vielmehr aus dem gemeinsamen Urgrund unserer Zivilisation, aus der Antike und dem abendländischen Mittelalter stammten. Man stand vor einem Rätsel. Hamilkar wurde durch Blut- und Urinalysen auf Nieren und Leber geprüft, doch stellte sich heraus, daß diese Organe, die eine akute Geistesstörung verursacht haben könnten, normal funktionierten. Auch das Herz war durchaus in Ordnung.

Auf die Frage nach seinen getreuesten Freunden nannte Hamilkar den griechischen Weisen Sokrates, mit dem er in täglicher Meditation geistigen Umgang pflegte. Ob er diesen Freund zu sprechen wünsche? Ob man ihn herschaffen solle?

«Ausgeschlossen!» gab der Kranke Bescheid. «Denn Sokrates ist im Jahre 399 vor Christi Geburt, des Sophismus beschuldigt, von den Athenern zum Tode durch den Schierlingsbecher verurteilt worden.»

«Was Sie nicht sagen!» sagte der Psychiater. Und damit wurde Hamilkar in die Zelle

zurückgeführt. Es mußten andere Mittel an ihm versucht werden. Schließlich kam das Aerztekonzilium überein, ihn vor den persönlichen Entscheid zu stellen, durch das Versprechen, den nächsten Fußballmatch zu besuchen, die Freiheit zu erlangen, oder aber durch die Weigerung noch länger in der Anstalt zu verbleiben. Die Promptheit, mit welcher Hamilkar die ihm gebotene Glückchance von sich wies, und die logische Durchschlagskraft, mit der er seine Ablehnung begründete, erregten Aufsehen. Stutzig geworden, wandten die Aerzte dem scheinbar hoffnungslosen Fall auf einmal menschliches Wohlwollen und Verständnis zu, so daß es nur noch der dringlichen Fürsprache des Schulvorstehers und des Lehrerkollegiums bedurfte, den Patienten als geheilt zu erklären.

Hamilkar Roggenmoos wurde auf freien Fuß gesetzt. Durch die bittere Erfahrung klug geworden, hütete er sich fortan wohlweislich, sich über den modernen Sportsbetrieb im allgemeinen und über den Fußball im besondern jemals wieder kritisch zu äußern. Damit er an der Seele keinen Schaden nahm, übte er strengste Zurückhaltung. Dafür tröstete er sich mit der Zollfreiheit der Gedanken.

lin läuteten die Kirchenglocken, und ihr Schall drang auch in das Theater in der Schumannstraße. Holländer hörte sie. Sofort rief er wütend den Inspizienten:

«Wer hat denn das Glockengebimmel angeordnet?! Im Regiebuch steht nichts davon!» Mit einiger Mühe machte man ihm klar, um was es sich handelte. Holländer hörte nur mit halbem Ohr zu und schnitt den Bericht über das historische Ereignis mit den Worten ab:

«Auf alle Fälle – das Glockenläuten bleibt!» Und so läuteten am Ende der Rütli- und Glocken von Tälern und Bergen, und die Kritik war über den stimmungsvollen Regieeffekt begeistert.

*

Das erste Kind: «Ich bin in Paris auf die Welt gekommen.»

Das zweite Kind: «Und ich im Spital in Marseille.»

Das erste Kind: «Im Spital? Was hat dir denn gefehlt?»

n. o. s.

Weisflog

gespritzt,
so gut gegen den Durst



Hotel Winkelried Stansstad
Ein Hochgenuss:
unsere ausgezeichneten
Spezialitäten im neuen Seerestaurant

Kleine Geschichten

Kurz nach Beginn des ersten Weltkrieges inszenierte Felix Holländer, der Dramaturg Max Reinhardts, am Deutschen Theater in Berlin «Wilhelm Tell». Am Morgen, als er die Rütli- und Glocken probierte, wurde gerade der Sieg von Tannenberg bekannt. In ganz Ber-